

Jiddisch aufgezeichneten, unmittelbar zeitgenössischen Zeugenbericht (S. 137-208), den Abram Jakub Krzepicki hinterlassen hat; beide überlebten das Frühjahr 1943 nicht. Andere Dokumente wurden bereits früher publiziert, einige auch auf Englisch und Deutsch (Teil II, Nr. 11, 12 und 14).¹⁵ Der Band schließt mit einem Artikel aus der Untergrundzeitung *Głos Warszawy* (Die Stimme Warschaus), einem Organ des Warschauer Komitees der kommunistischen Polnischen Arbeiterpartei (PPR), das von Ende November 1942 bis 1944 in Warschau herausgegeben wurde.

Die Kommentierung ist in diesem Teil informativer und differenzierter, gibt etwa Auskunft über den schon erwähnten Waldemar Schmidt (S. 150, Anm. 133). Bei den deutschen Funktionsträgern fehlen dagegen manchmal wichtige Angaben, beispielsweise zu dem aus Bielefeld nach Warschau gekommenen Gestapo-Beamten Karl Georg Brandt (1898-1945). Die Information über den Begriff „junacy“ ist unvollständig. Hiermit wurden zwar mitunter die Angehörigen des Polnischen Baudienstes bezeichnet, einer repressiveren Abart des Reichsarbeitsdienstes für das GG, meist verstanden die Getto-Insassen darunter jedoch Angehörige von Formationen, die aus nicht-deutschen jungen Männern bestanden und den Deutschen Hilfsdienste leisteten; sie wurden meist unter Ukrainern, Letten und Litauern angeworben.¹⁶ Die Landkarte ist in allen Bänden fehlerhaft, da hier noch ein 1942 angeblich souveränes Österreich verzeichnet ist.

Die hier vorgestellten sieben Bände mit weiteren edierten Materialien aus dem Untergrundarchiv des Warschauer Gettos belegen einmal mehr die Vielgestaltigkeit der zwischen 1940 und 1943 zusammengetragenen Quellen. Sie verdeutlichen auf eindrucksvolle Weise das Programm der Gruppe Oneg Schabbat, den Zustand der Verfolgung, des Leidens und die Tragik des massenhaften Sterbens der jüdischen Bevölkerung in möglichst vielen Fassetten zu erfassen und ihre Mitwelt darüber in Kenntnis zu setzen – und sie schließlich der Nachwelt zu überliefern. Die Edition kann zudem als ehrendes Erinnerungsmal für all jene verstanden werden, die unerschrocken darauf hinarbeiteten – anfangs auch von der Hoffnung beseelt, ihre Arbeit könne dazu beitragen, dem Genozid Einhalt zu gebieten. Dieses Herzensanliegen hat sich zwar nicht erfüllt, doch wie wir heute wissen, haben sie es so eingerichtet, dass die Zeugnisse der Ermordeten ihren Tod überdauerten, wenngleich nur drei Mitarbeiter Emanuel Ringelblums den nationalsozialistischen Judenmord überlebten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

¹⁵ Zu den englischen Veröffentlichungen siehe KERMISH (wie Anm. 8); zu denen in deutscher Sprache FRIEDRICH, Bd. 9 (wie Anm. 4), Dok. 147, 151, 169.

¹⁶ Siehe ebenda, Dok. 102, bes. S. 353.

Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamość im April 1942. Hrsg. von Ralf Piorr. Unter Mitarb. von Rolf Fischer, Katrin Kemper, Dieter Knippschild und Matthias Wagner. (Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund, Bd. 1.) Klartext. Essen 2012. 223 S., zahlr. Ill., Kt. ISBN 978-3-8375-0333-3. (€ 19,95.)

Seit 1992 ist die Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund ein wichtiger Ort der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus. Neben einer Dauerausstellung, zahlreichen Führungen sowie differenzierten Bildungsangeboten prägt und erweitert seit 2012 eine regional- und lokalhistorische Publikationsreihe das Profil der Gedenkstätte. Der vorliegende, von Ralf Piorr hrsg. Sammelband eröffnet diese Schriftenreihe. Das Werk fokussiert die historische Quellenlage zur Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg ins Ghetto von Zamość Ende April 1942. Viele Jahrzehnte lang stellte die Verschleppung der insgesamt 791 Männer, Frauen und Kinder ein Forschungsdesiderat dar, da keines der Opfer den Holocaust überlebt hat und eine Deportationsliste nicht aufzufinden war. Im Jahr 2008 fand in der Gedenkstätte Steinwache ein erster Workshop statt,

der Archivare und Historiker aus dem Regierungsbezirk Arnberg zusammenführte, um diese Forschungslücke zu schließen und die Ergebnisse – in Form des vorliegenden Sammelbandes – der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben einer präzisen Rekonstruktion der geschichtlichen Abläufe und einer Deportationsliste bietet das Werk eine differenzierte Analyse der erhaltenen historischen Dokumente. Ferner stehen zahlreiche Einzel- und Familienschicksale der Deportierten im Zentrum, wie insbesondere an den Beiträgen von Hubert Schneider und Gudrun Banke deutlich wird.

Schneider fokussiert das Schicksal der Bochumer Juden, die er im Spannungsfeld von städtischer Gesellschaft und Deportation verortet. Im Laufe des 19. und frühen 20. Jh. nahm die Zahl der in Bochum lebenden Juden, parallel zur Entwicklung der Stadt von einer ländlichen Kleinstadt hin zu einer modernen Industriestadt, stetig zu. Mit dieser Entwicklung ging die gesellschaftliche Integration der jüdischen Mitbürger einher, was sich insbesondere an der Vielzahl der von Juden ergriffenen Berufe, deren zahlreichen Geschäften, der florierenden Entwicklung des Gemeindelebens sowie deren vielfältige sozialen und politischen Engagement in Vereinen und Parteien zeigte. Die Bochumer Juden agierten somit in der gesellschaftlichen Mitte der Industriestadt, bis man ab 1933 begann, sie sukzessive aus diesem sozialen Gefüge auszugrenzen. Im Verlauf dieses Prozesses wurden sie ihrer ökonomischen Existenz beraubt, in sogenannten „Judenhäusern“ (S. 135) konzentriert und von dort aus in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Dem Transport nach Zamość am 30. April 1942 wurden 65 Bochumer Juden zugeteilt, von denen die meisten in den Gaskammern von Sobibór ermordet worden sind.

Banke fokussiert in ihrem Beitrag die Briefe der nach Zamość deportierten Juden. Hierbei handelt es sich primär um Korrespondenzen, die die Niedermarsbergerin Margot Levy ihren Angehörigen zukommen ließ, aber auch um von anderen Deportierten verfasste Briefe und Postkarten. Die Angehörigen der nach Zamość Verschleppten hatten, so betont die Vf., ein Netzwerk gebildet und die Schriftstücke untereinander getauscht, sodass zahlreiche Briefe und Postkarten nur in Form von maschinenschriftlich kopierten Durchschlägen erhalten geblieben sind. Die insgesamt fünfzehn „Marsberger Briefe“ (S. 189) werden im vorliegenden Sammelband erstmalig publiziert und beschreiben sowohl den Transport nach Polen als auch das Leben im Ghetto von Zamość. Hierbei bemühte sich insbesondere Levy, das Bild einer „harten, aber erträglichen Situation“ (S. 192) entstehen zu lassen. „Gleichzeitig haftet allen Bemühungen der Deportierten“, so resümiert Banke, „aber auch etwas Tragisches an, da sie vor dem übermächtigen Hintergrund der beginnenden ‚Endlösung der Judenfrage‘ spielen“ (S. 193).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der vorliegende Sammelband einen sehr vielseitigen und multiperspektivischen Überblick über die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnberg nach Zamość liefert. Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext die zahlreichen Dokumente und Materialien, die der Öffentlichkeit hier zum Teil erstmalig zugänglich gemacht werden und den maßgeblichen Mehrwert der Publikation bestimmen. Obgleich die Aufsätze mitunter mehr deskriptiv als quellenanalytisch erscheinen, stellt der Band eine breite Auswahl an Quellen für anknüpfende Forschungsansätze zur Verfügung und bildet damit einen sehr wertvollen Beitrag innerhalb des historischen Holocaustdiskurses.

Marburg

Magdalena Fober

Markus Podehl: Architektura Kaliningrada. Wie aus Königsberg Kaliningrad wurde. (Materialien zur Kunst, Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 1.) Herder-Institut. Marburg 2012. VIII, 420 S., zahlr. Ill., Kt. ISBN 978-3-87969-375-7 (€ 52,-.)

Das Buch von Markus Podehl über die Geschichte der Architektur des deutschen Königsberg und des russischen Kaliningrad im 20. Jh. ist die erste umfassende deutschsprachige Studie mit Schwerpunkt auf der Stadtplanung nach 1945. Der Vf. hat sein Buch in vier Hauptkapitel unterteilt. Im ersten konzentriert er sich auf die Zwischenkriegszeit